

Der historische Verein für den Niederrhein in seiner Entstehung und Entwicklung¹⁾.

Von

Heinrich Schrörs.

Sehr geehrte Herren, die heutige Versammlung ist eine Jubelversammlung. Am 16. August 1854 tagte der historische Verein für den Niederrhein zum erstenmale in Düsseldorf, nachdem er sich am 17. Mai desselben Jahres in Köln mit 48 Mitgliedern gebildet halte. Freudige und mutige Hoffnungen standen an der Wiege; sie sind stetig und kräftig der Verwirklichung entgegengereift, und ihr Schützling hat nunmehr den Höhepunkt männlichen Alters, das fünfzigste Jahr, beschritten, mit Zuversicht dem nächsten halben Säkulum seines Lebens entgegeneilend.

Da geziemt sich ein Rückblick in die eigene Geschichte, insbesondere in die Anfänge, die tiefer in den heimatlichen Zuständen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurzeln und inniger mit den geistigen Bewegungen jener Zeit verflochten sind, als man denken sollte. Denn nicht eine begeisterungsvolle Stunde hat den Verein geboren wie so manchen seinesgleichen, und keineswegs den Wünschen aller, die nach ähnlichen Zielen strebten, entsprach er von vornherein in Absicht und Wesen.

Allerdings ist es nicht mehr möglich, den Schleier ganz oder auch nur hoch genug zu heben, der die Vorgänge bei der Gründung und ihre sich durchkreuzenden Antriebe verhüllt. Denn die es dachten und taten, deckt längst das Schweigen des Grabes. Schriftliche

1) Ein Vortrag, der für die Jubelversammlung des Vereins zu Jülich am 12. Oktober 1904 bestimmt war, dort aber nur zum Teil gehalten werden konnte.

Aufzeichnungen scheinen nicht vorhanden zu sein, ja selbst das Vereinsarchiv bewahrt aus der Zeit vor 1870 nicht eine einzige Zeile, keine Protokolle der Vorstandssitzungen, keine Berichte über die Generalversammlungen, keine Briefe, für einen historischen Verein freilich ein sehr bedenkliches Selbstzeugnis. Ich sagte: es ist nicht mehr möglich, die Dinge im einzelnen zu erzählen; vielleicht darf ich auch mit einem kleinen Schimmer von Hoffnung sagen: es ist noch nicht möglich. Die beiden Männer, deren Persönlichkeit so bestimmend auf den Verein eingewirkt hat, und deren eigene Bedeutung so eng mit der seinigen verbunden ist, Pfarrer Mooren und Professor Floss, besaßen allem Anscheine nach nicht unbedeutende Briefsammlungen. Von der Moorens konnte ich bisher keine Spur auffinden. In eine grosse Anzahl seiner hinterlassenen Papiere hat mir auf meine Bitten die Güte seines Neffen, des Herrn Oberbürgermeisters Mooren in Eupen, Einsicht gestattet, wofür ihm auch an dieser Stelle gebührender Dank ausgesprochen sein möge. Leider befanden sich keine Briefe und überhaupt nichts auf unsern Verein Bezügliches darunter. Die Briefe dürften endgültig verloren sein. Die an Floss gerichteten sind — mit Bedauern sei es gesagt — in Hände gelangt, die für uns fest verschlossen blieben. Auch Pfarrer Dr. Binterim von Bilk, der ein halbes Jahrhundert hindurch der hochragende geistige Mittelpunkt für die kirchlichen Kreise des Niederrheins war, hat vielleicht in seinen Papieren manches bewahrt, das mit unserer Vereinsgeschichte in ihrem Beginne einigen Zusammenhang hat. Welches aber das Schicksal seines literarischen Nachlasses gewesen ist, darüber fehlt mir jede sichere Kunde. Gleichwohl hoffe ich die Vorgeschichte und die Entstehung unseres Vereins in den Umrissen mit einiger Zuverlässigkeit zeichnen zu können, zumal sich aus den Floss'schen Akten zwei starke Mappen glücklicherweise in unsern Besitz gerettet haben.

Der historische Verein für den Niederrhein ist der älteste Geschichtsverein der Rheinlande; nur eine kleine örtliche Gesellschaft war ihm vorausgegangen, der von Mooren begründete „Historische Verein für Geldern und Umgegend“¹⁾. Und doch

1) Norrenberg (Ann. 48, 4) nennt 1851 als Entstehungsjahr; Hettler, Jahrbuch der deutschen historischen Kommissionen, Institute

sah erst das Jahr 1854 sein Entstehen, während überall sonst in Deutschland längst Vereinigungen zur Pflege deutscher Landesgeschichte blühten und mit redlichem Bemühen und noch mehr Begeisterung dem lebenden Geschlechte eine grosse Vergangenheit in die Erinnerung zurückzurufen suchten. Noch in der dumpfen, einschläfernden Luft der napoleonischen Zeit hatte sich 1805 in Donau-eschingen die „Gesellschaft für Geschichtskunde“ gebildet¹⁾, und nachdem dann in den Jahren der Freiheitskriege der Genius der Nation wieder die Augen aufgeschlagen, und besonders nachdem der geistige Befreier unseres Volkes, der Freiherr vom Stein, 1819 die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ ins Leben gerufen hatte, die die Stammutter unserer neuern nationalen Geschichtsforschung geworden ist, und ihr als unvergängliche Grundlage die stolze Quellenpublikation der *Monumenta Germaniae historica* gegeben hat, da sprossen allenthalben territoriale Geschichtsvereine auf und trieben Stamm und Zweige kräftig empor. Im Jahre 1852 waren es bereits sechzig, die sich zu dem noch heute bestehenden „Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ zusammenschlossen. Auch unsere Nachbarprovinz hatte sich 1824 den noch heute in voller Kraft arbeitenden „Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens“ geschaffen. Nur an dem deutschen Strome, von dessen Ufern die gesamte deutsche Kultur ihren Ausgang genommen, und über den ein Jahrtausend hindurch der rauschende Flügelschlag unserer Geschichte mächtiger als anderswo dahingezogen war, regte sich nichts, kam es zu keiner Organisation, die die Geister geweckt hätte. Auch die private historische Arbeit, die doch im 18. Jahrhundert nicht unbedeutend gewesen war, stand, was Ausdehnung und Wert angeht, nicht im Einklang mit der Bedeutung des Landes und seiner reichen Geschichte²⁾. Es ist bezeichnend, dass von dem durch Lacomblet herausgegebenen „Archiv für die Geschichte des Nieder-

und Vereine des deutschen Reiches und der deutschen Sprachgebiete des Auslandes (Halle 1904) I, 70 nennt das Jahr 1852.

1) Albert, die Geschichts- und Altertumsvereine Badens (Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins d. deutsch. Geschichts- und Altertumsvereine, 50. Jahrg. 1902) S. 2.

2) Im Anhang I ist die geschichtliche Literatur des Niederrheins von 1800 bis 1850 zusammengestellt, mit Ausschluss der weniger als 50 Seiten umfassenden Schriftchen und Aufsätze.

rheins“ zwar im Jahre 1832 das erste schwächliche Bändchen erscheinen konnte, dass aber 25 Jahre vergehen mussten, ehe das zweite vorlag. Noch im Jahre 1857 konnte ein Kenner wie Joh. Fried. Böhmer die bittern Worte schreiben: „Wenige Länder haben eine so bedeutungsvolle Vergangenheit als der Niederrhein, und doch ist in fast keinem Lande so wenig für deren Verkündigung geschehen als hier“¹⁾.

Woher diese Erscheinung? Die geschichtlichen Studien leben aus dem geschichtlichen Bewusstsein und Empfinden der Gegenwart; die Muse der Geschichte schafft oder trauert mit den historischen Geschehnissen ihres Landes. Nirgendwo hat nun die gewaltige und gewaltsame Umwälzung des endenden 18. und anhebenden 19. Jahrhunderts so vernichtend, so grundstürzend gewirkt wie bei uns. Die politisch-territorialen Gebilde, die in ihren Grundzügen bis zum Aufhören der Römerherrschaft und zu den Anfängen des Christentums zurückreichen und seitdem in natürlichem und organischem Wachstum sich weiter entwickelt hatten, fielen, um nicht mehr aufzuerstehen. Die von jeher mit der rheinischen Geschichte so tief und eng verflochtene kirchliche Organisation, die im Laufe der Jahrhunderte so gut wie unverändert geblieben war, wurde durch die jeglichem historischen Rechte gegenüber brutale Faust des korsischen Eroberers zerrissen und in ihrer alten Gestalt nie wieder hergestellt. Das Wort, das der napoleonische Bischof von Aachen voll gallischen Übermutes und Hohnes im Angesichte des Kölner Domes sprach, indem er sich den prophetischen Satz der Schrift über die Endkatastrophe Jerusalems aneignete²⁾: *Ecce relinquetur vobis domus vestra deserta* (Luc. 13, 35), besass nur zu viel Wahrheit. Für unsere Väter blieben alle Fäden der früheren Zeit, an denen der geschichtliche Sinn sich weiterspinnt, abgeschnitten und verloren. Freilich darf man auch nicht vergessen, dass zu den stärksten Banden, die ein Volk an seine Vergangenheit ketten, die dynastischen Gefühle gehören, dass diese uns aber unbekannt waren, weil die stammesfremden und in der Ferne residierenden Wittelsbacher und Hohenzollern über uns geboten hatten, und weil andererseits die kirchlichen Wahlherrschaften Empfindungen

1) Brief an Joh. Janssen (Janssen, Joh. Friedrich Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften. Freiburg 1868. Bd. 3, S. 209).

2) Ann. 35, 182.

dieser Art überhaupt nicht hatten aufkommen lassen. Daher vergass der angeborene leichte Sinn der Bevölkerung rasch das Ehemals, ohne jedoch für das Jetzt der neuen Ordnung tiefergehende Sympathien zu hegen, an denen anderwärts mitunter die Liebe zur Geschichte sich entzündet hat, um die dem Volksgeiste auf die Dauer unentbehrliche Verknüpfung der Gegenwart mit der Vergangenheit zu finden. Die preussische Herrschaft war eben lange Zeit nicht im stande, unsere Eigenart zu verstehen und unsere kirchlichen Rechte und Überlieferungen zu schonen.

So blieb zu einer Zeit, wo man sich sonst in deutschen Gauen mit einer Art leidenschaftlicher Sehnsucht in die grosse Epoche unserer Kaisergeschichte versenkte, aus ihr Mut und Hoffnung für eine bessere Zukunft schöpfend, der rheinische Boden unfruchtbar für geschichtliche Bestrebungen. Auch von der bedeutungsvollen Germanistenversammlung, auf der im Herbst 1846 zu Frankfurt alle führenden Männer, die als Historiker, Juristen und Sprachgelehrte sich der Erforschung des deutschen Mittelalters widmeten, die beiden Grimm, Arndt, Uhland, Pertz, Ranke, Dahlmann, Stälin und viele andere sich zusammenfanden, fiel kein belebender Tropfen auf ihn. Selbst der Frühlingshauch der Romantik hatte ihm keine Blüte historischer Studien zu entlocken vermocht. Wohl erfasste auch bei uns der romantische Aufschwung die ringenden Geister, aber er führte sie nur auf das Gebiet der Kunst und Poesie. Ich brauche nur die Gebrüder Boisserée und Wallraf und unter den Spätgekommenen August Reichensperger zu nennen, die Verständnis und Liebe für die alte Kunst erneuert haben, und an die heimischen Dichter Simrock, Kinkel, Wolfgang Müller, Pfarrius und Alexander Kaufmann zu erinnern. Der Zauber des Rheines und seiner Sagen und der Wiederaufbau des Domes, zu dessen Förderung 1841 der Dombauverein entstanden war, schienen alle geistigen Interessen gefangen zu halten. Vergebens mahnte Joh. Friedr. Böhmer, der ehrenfesteste Frankfurter Patrizier und grossdeutsche Patriot, dem die nationale Geschichtsforschung mehr verdankt als einem Dutzend zünftiger Historiker, in einem Briefe an Alex. Kaufmann vom 5. September 1849, dass „man das weichliche Gebiet verlasse und zu männlicherer Anschauung und Arbeit sich hinwende, dessen — so meint er — bedürfen die Rheinländer, sonst bleiben sie immer der Spielball und die Melkkuh von Fremden.“

Und 10 Jahre später noch schrieb er zürnend von „der ausserordentlichen Herabgekommenheit des national-politischen Bewusstseins im Rheinland überhaupt und am Niederrhein noch insbesondere, wo man in neuerer Zeit neben den materiellen Interessen nur in weichlicher Kunstliebe Geschäfte machte“¹⁾. Im Jahre 1849 jedoch schien es, als ob der ersehnte Geschichtsverein zustande kommen sollte. Denn in dem erwähnten Briefe Böhmers ist von der Stiftung einer „historischen Gesellschaft am Niederrhein“ die Rede. Alexander Kaufmann, halb Poet, halb Historiker, und Floss, der Bonner Privatdozent der Kirchengeschichte, scheinen die treibenden Kräfte gewesen zu sein. Es kam nicht dazu; Kaufmann verliess kurz darauf für immer die Heimat und schlug als fürstlich löwensteinischer Archivar seine Wohnung im stillen Wertheim auf, und Floss wandte sich patristischen Editionsarbeiten zu.

Der wirkliche Anstoss zur Gründung unseres Vereines ging 3 Jahre später von ganz anderer Seite aus, nicht von einem Manne, der am grossen Strome der wissenschaftlichen Bewegungen der Zeit sass. In dem weltabgeschiedenen Städtchen Wachtendonk waltete seit 1826 als Pfarrer Joseph Hubert Mooren. Er war ein echter Sohn des Niederrheins: der Vater wirkte zu Roermond als Advokat am Gerichtshof von Gelderland, die Mutter stammte aus Kempen; Mooren hatte die kernhafte und feste, aber auch selbstbewusste Natur, die dem Menschenschlag eigen ist, der zwischen der linksrheinischen Roer und dem Rheine wohnt; zeit lebens blieb er der bescheidene, doch von einem starken Sinne für Unabhängigkeit und selbstgewordene Individualität erfüllte Mann. Nie hat er trotz seiner Fähigkeiten und Verdienste nach Höherem getrachtet, und als einfacher Landpfarrer ist er gestorben. Seine geistigen Ideale, soweit sie über die Pflichten des Amtes hinausreichten, waren beschlossen in dem Umkreise seiner Heimat, in der er mit allen Fasern seines Wesens wurzelte. Das führte ihn frühzeitig den ortsgeschichtlichen Studien zu; schon 1822 liess er ein Schriftchen über die Entstehung der Stadt Kempen erscheinen. Mooren war kein geschulter Historiker und ist es auch niemals geworden. Allem Anscheine nach hat er überhaupt keine akademischen Studien irgendwelcher Art gemacht, auch

1) Janssen a. a. O. III, 4. 298.

keine theologischen: nachdem er auf Grund seiner in Köln empfangenen Gymnasialbildung sieben Jahre als Unterlehrer an der höheren Schule in Kempen tätig gewesen war, entschloss er sich erst, Priester zu werden, empfing dann rasch die Weihen und trat in die Seelsorge ein¹⁾. Bei ihm hat sich ein unleugbar bedeutendes Talent, gestützt auf jugendfrischen Eifer und unverdrossene Arbeitslust, zur Wissenschaft durchgerungen, freilich ohne die dem Autodidaktentum nicht selten eigentümlichen Mängel allzu grosser Sicherheit und Selbstgenügsamkeit ganz abstreifen zu können. Es ist die solide und kenntnisreiche, aber etwas altmodisch-umständliche und vor allem unmethodische Gelehrsamkeit des 18. Jahrhunderts, die Mooren in seinen Arbeiten verrät. Von grossem Werte für seine Entwicklung war es, dass er bereits 1826 in eine immer intimer werdende Verbindung mit Binterim trat²⁾, der an Geist, Schärfe und noch mehr an Vielseitigkeit des Wissens ihn übertrug. Der Pfarrer von Bilk war während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine wahrhafte Macht unter dem Klerus des Niederrheins. Sowohl die sittliche Grösse seines Charakters und die Unerschrockenheit seiner Publizistik, die zu den kirchlichen Fragen der Zeit schneidend scharfe theologische Kommentare schrieb, erhoben ihn zu dieser Stellung, als auch die gelehrten kirchengeschichtlichen Arbeiten, die von einer erstaunlichen Fülle und Fruchtbarkeit seiner Studien zeugen. Mooren spricht, zu enthusiastisch zwar, geradezu von einer „historischen Schule, die Binterim unter seinen Lesern und Verehrern gegründet“ habe³⁾, verrät damit aber jedenfalls, wie sehr man in ihm den eigentlichen Träger einheimischer Geschichtsforschung erblickte.

Es ist daher verständlich, dass gerade ein Ehrentag dieses

1) Die obigen Angaben beruhen auf den biographischen Skizzen Norrenbergs (Ann. 48, 1ff.) Henrichs (Zur Erinnerung an... J. H. Mooren. Geldern o. J.) und Terwelps (Die Stadt Kempen im Rheinlande. Kempen 1894. S. 206—211). Auf dem Titelblatt einer i. J. 1818 angelegten Exzerptensammlung bezeichnet er sich selbst als ὑποδιδάσκαλος.

2) In dem seiner Schrift „Das Dortmunder Archidiakonat. Archäologische Monographie“ (Köln und Neuss 1853) vorangestellten Widmungsschreiben vom Juli 1852 erwähnt Mooren, dass er im 25. Jahre mit Binterim bekannt sei. Nach Norrenberg a. a. O. S. 3 hatte er sich am 8. Dezember 1824 zum erstenmale an B. gewandt.

3) Mooren a. a. O.

ausgezeichneten Mannes, die Feier seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums im Jahre 1852, der Anlass wurde, den Gedanken an die Gründung eines historischen Vereins in die Öffentlichkeit zu werfen. In dem Widmungsbriefe, mit dem ihm Mooren seine Festschrift über das Dortmunder Archidiakonats zueignete, hiess es: „Unsere jetzigen Zustände werden uns nie klar werden, solange wir die früheren nicht kennen. Wollen wir im stande sein, jene richtig zu beurteilen, so müssen wir suchen, mit diesen, woraus sie hervorgegangen sind, uns bekannt zu machen. Und was sind wir hier besonders auf dem kirchlichen Gebiete noch weit zurück! Was wissen wir, um nur das erste beste Beispiel anzuführen, von der Armenpflege, dem Schulwesen, dem kirchlichen Leben in den Gemeinden, der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes in den Pfarrkirchen und tausend andern Dingen. . . . Sie, Verehrtester, haben durch Ihre Denkwürdigkeiten und Ihre pragmatische Konziliengeschichte die Bahn gebrochen. Ins örtliche Detail, wenn ich mich so ausdrücken darf, konnten Sie nicht eingehen. Das muss die Aufgabe der historischen Schule sein, die Sie unter Ihren Lesern und Verehrern gegründet haben. . . . Es ist Zeit, dass wir uns von den Forschern des profanen Altertums nicht überflügeln lassen. . . . Warum ist unter den archäologischen Zeitschriften z. B. nicht eine einzige ausschliesslich kirchliche? . . . Wie wäre es, wenn bei der Feier Ihres Jubiläums sich ein kirchlich-archäologischer Verein für Rheinland und Westfalen gründete, dessen Aufgabe es wäre, kirchlich-altertümliche Fragen mit Bezugnahme auf unsere örtlichen Geschichtsnotizen, zu lösen? Das wäre ein Ihrer Tätigkeit entsprechendes Denkmal. Und ich hätte das Glück und die Ehre, den ersten Stein dazu gelegt zu haben.“

Diese Äusserungen sind für Wesen und Ziel des geplanten Vereins in mehrfacher Richtung sehr bemerkenswert und lassen erkennen, was der schliesslich entstandene Verein damit gemein hat und was ihn davon scheidet. Die Absicht ist allein auf die Erforschung der kirchlichen Altertümer gerichtet, aber diese im weitesten Sinne genommen, auf die Verhältnisse in Verfassung und Recht, in Erziehung und Unterricht, in Kultus und religiösem Leben. Nicht Geschichte, d. h. Entwicklung, nicht ein Eindringen in die Ursachen des geschichtlichen Werdens und in das Zusammenwirken aller Mächte eines Zeitalters, welche die historischen

Erscheinungen hervorbringen, will man, sondern Archäologie, d. h. blosser Beschreibung der fertigen Zustände, ganz im Einklange mit der Weise des 18. Jahrhunderts, die Altertumswissenschaft mit Geschichte verwechselte. Diesen Charakter haben in der Tat die Bestrebungen des Vereins und der Inhalt der Zeitschrift trotz des Namens „Historischer Verein“ behalten, solange Mooren der geistige Leiter war. Er wollte zu sehr ein kirchlich-mittelalterliches Seitenstück schaffen zu dem „Verein von Altertumsfreunden im Rheinland“, der bei Gelegenheit der Bonner Philologenversammlung vom Herbst 1841 entstanden war. Wenn gleich dieser angefangen hatte, hier und da auch die christlichen Kunstdenkmäler in seinen Bereich zu ziehen, so blieb seine Tätigkeit in weit überwiegendem Masse doch den Überresten des römischen Altertums zugewandt, was ihm von Böhmer schon bald die zornige Kritik zuzog: „Warum bleibt man immer nur bei den römischen Scherben stehen? What is Hecuba to him?“¹⁾ Eine zweite Einseitigkeit des Moorenschen Planes war, dass nur die kirchliche Archäologie berücksichtigt werden sollte, die sich doch namentlich für die Zeit des Mittelalters von den politischen Dingen und der bürgerlichen Kultur nicht trennen lässt. Glücklicherweise hat der Verein es vermieden, jenen ungangbaren Weg zu betreten. Charakteristisch ist ferner die starke Hinwendung auf die Gegenwart, die offen ausgesprochene Tendenz, die Erkenntnis der Vergangenheit für zeitgenössische Stimmungen und Bestrebungen nutzbar zu machen. Auch in dem programmatischen Vorwort zum 1. Hefte der Annalen, das wohl die Feder Moorens schrieb, wird betont, wie die Geschichte „der Gegenwart vielfach zur Erhebung, Belehrung und Warnung“ dienen müsse. Darin spricht sich der Geist jener Jahre aus, der, nachdem die Ereignisse von 1848 auch die Pforten des kirchlichen Kyffhäuser gesprengt und den schlummernden Alten geweckt hatten, Verjüngungen und Reformen auch auf dem Gebiete der Kirche erstrebte. In den Annalen ist indes diese Neigung nie ausdrücklich hervorgetreten, wenn sich auch Mooren in jener Auffassung von den Zielen des Vereins nicht minder getreu blieb wie in andern, da er beim Jubiläum 1879 rühmte, dass sich der Verein „seiner hohen Aufgabe würdig bewiesen

1) Brief an Hennes in Mainz vom 15. März 1844 (Janssen a. a. O. III, 375).

habe, indem er das Verständnis der Gegenwart mit der Vergangenheit erleichterte“¹⁾).

Nachdem der Gedanke, einen Verein ins Leben zu rufen, einmal öffentlich ausgesprochen und wahrscheinlich in engerem Kreise zu Bilk weiter gereift war, entfaltete der Pfarrer von Wachtendonk im Stillen eine lebhaft persönliche Propaganda. Besonders suchte er Floss zu gewinnen, der in der Tat der Geeignetste gewesen wäre, neben ihm selbst die Seele des Vereins von Anfang an zu sein. Floss aber riet von der Vereinsgründung entschieden ab, er wollte nur eine Zeitschrift. Was seine Gründe waren, ist aus den mir zugänglichen Briefen nicht direkt zu ersehen, ebensowenig als diese eine Erklärung bieten, weshalb trotz der klarblickenden Zähigkeit Moorens und seines tatkräftigen Eifers sich die Stiftung um fast zwei Jahre verzögerte. Der Eröffnungsartikel zu den Annalen weiss mit diplomatischer Einsilbigkeit nur zu sagen: „Eine Zeit lang behaupteten die aufgeworfenen Bedenken ihren bestimmenden Einfluss.“ Indes gestatten einige Andeutungen und die verbindende Erwägung einzelner Tatsachen etwas Einblick in die geheimen Vorgänge. Sie sind nicht uninteressant und liefern zugleich einen kleinen Beitrag zur Geschichte der geistigen Bewegungen und Verhältnisse in der Erzdiözese Köln.

Zu den beklagenswerten Dingen aus der sonst so ruhmreichen Verwaltung des Kardinals Geissel gehört die unheilbare Misstimmung zwischen dem Erzbischofe und Binterim, dem hochsinnigsten, begabtesten und verdientesten Priester des Erzbistums. Von Anfang an hatte der Koadjutor den Bilk's Pfarrer, dessen Ansehen und Einfluss weit über die Grenzen des Kölner Sprengels, ja bis nach Rom hin, so gross waren, geflissentlich ignoriert. Nicht bloss die Rücksicht auf die Staatsregierung — Binterim war in den heissen Tagen Clemens Augusts wegen seiner Beteiligung am Kampfe um die gemischten Ehen 6 Monate lang in der Festung Wesel gefangen gewesen — bewog ihn dazu, sondern auch die stets in der Verwaltung des Bistums festgehaltene Taktik, Männer von Bedeutung und vor allem von Selbständigkeit des Urtheilens und Handelns im Interesse der eigenen Auktorität fernzuhalten — ein Verfahren, dessen schlimmste Folgen sich erst nach

1) Brief an den Verein vom 28. Oktober 1879.

dem Tode des Kardinals gezeigt haben. Andererseits lässt sich auch nicht leugnen, dass die Freunde Binterims, die in Belgien und Rom für ihn wirkten, allzu vordringlich seine Berufung in das Domkapitel und in die oberste Diözesanregierung betrieben¹⁾. Dann kam das Jahr 1848, und erfasst von den Idealen kirchlicher Freiheit und Wiedergeburt, die im Gefolge des politischen Befreiungskampfes auch Bessere unter dem Klerus in stürmische Erregung versetzten, trat Binterim als Wortführer an die Spitze einer jungkirchlichen Richtung, die ihre Forderungen in Schriften und Adressen an den Erzbischof geltend machte. Es war sicherlich manches Unreife, Überstürzende und vom Standpunkte des Kirchenrechtes Unannehmliche darin, aber die Absichten, wenigstens Binterims und seiner Freunde, waren rein. Gleichwohl hat ihm der Kirchenfürst, an dessen harte Energie Gefühlswallungen nicht heranreichten, diese Episode seines Lebens nie verziehen. Von da an erblickte er in dem alten Löwen den unzufriedenen Frondeur, und die frühere Kühle verwandelte sich in unauslöschliches Misstrauen. Und nun knüpfte sich die Gründung des historischen Vereins gerade an eine Festfeier zu Ehren dieses Mannes, ging aus von einem seiner wärmsten Freunde und Anhänger, fand den lautesten Beifall unter den Blossgestellten von damals. Hubert Ennen, der nachmalige kölnische Stadtarchivar, ergriff die Sache mit dem ganzen Feuer seines Temperamentes und er eben hatte sich durch anonyme Reformbroschüren in eine schiefe Stellung gebracht. In Verbindung mit ihm hatte sogar Mooren selbst 1849 eine katholische Kampfzeitschrift herausgeben wollen, zwar „mit Wahrung der kirchlichen Prinzipien, aber im Anschluss an die fortschrittlichen Ideen der Neuzeit“, wie es im Programm hiess²⁾. In der vorhin erwähnten Kundgebung Moorens an Binterim las Geissel, dass es sich um einen kirchlich-archäologischen Verein für den ganzen Metropolitansprengel des Niederrheins handle, der mit der historischen Wissenschaft die jetzigen Zustände beleuchten solle. So harmlos das im Grunde gemeint war, so sehr konnte es im Lichte der Umstände Verdacht erregen. Vom Erzbischofe stand daher eine stille, aber wirksame Befehdung des Unternehmens zu erwarten. Dem wollten Floss

1) Pfülf, Kardinal von Geissel. Freiburg 1895. I, 551 ff.

2) Norrenberg a. a. O. S. 4.

und Ennen augenscheinlich vorbeugen, indem sie dem mächtigen Kardinal einen bestimmenden Einfluss auf den Verein oder im Sinne von Floss auf die allein zu gründende historische Zeitschrift einzuräumen gedachten. Mooren widersetzte sich mit einer Entschiedenheit, die seinem Urteile und seinem Charakter alle Ehre macht. Am 13. Dezember 1852 schrieb er an Floss: „Dass — verzeihen Sie meine Freimütigkeit — immer ein hochgestellter Mann wie Ihr Herr Kardinal und das noch in einer näher bringenden Eigenschaft als die eines Protektors an der Spitze eines gelehrten Vereins . . . stehen müsse, will mir nicht einleuchten. Ich meine, diese Herren sind zu sehr gewohnt, ihren Ansichten ausschliesslich Geltung zu verschaffen. Ihre Persönlichkeit ist immer ein Hemmnis für freie Forschung und Besprechung. Dass Sie in Köln an eminenter Stelle deshalb anklopfen wollen, freut mich und lob ich. Dass aber Ennen, wie er mir eben schreibt, deshalb schon mit dem hohen Herrn gesprochen hat, war etwas voreilig. Wir müssen erst unter uns einig sein. Ist dies vor derartigen Offerten der Fall nicht, dann geben wir uns als blindes Werkzeug hin zum beliebigen Gebrauch eines Dritten“¹⁾.

Es war ein Glück, dass die Sache scheiterte. Denn der Verein und die Zeitschrift hätten in der Beschränkung auf die kirchliche Lokalarchäologie und der damit weiter gegebenen Beschränkung auf geistliche Mitglieder und Mitarbeiter und unter obrigkeitlicher Zensur weder eine Bedeutung erlangt noch ein längeres Dasein gefristet. Nach zwei Jahren erstand er in anderer Form, mit andern Zielen und aus andern Männern. Er nannte sich im allgemeinsten Sinne „historischer Verein für den Niederrhein“; der alte Plan klingt nur noch nebensächlich nach in der Hinzufügung „insbesondere die alte Erzdiözese Köln“. Das neue Programm verkündigt den Zweck „einer allseitigen Erforschung der niederrheinischen Geschichte“, weist hin auf „Staatsleben, auf Kirchentum, auf Baukunst, auf Malerei, auf Wissenschaft, auf Handel, auf Kultur“ und will „Quellen sammeln, Chroniken drucken, Urkunden veröffentlichen, Märchen, Sagen, Traditionen aufzeichnen,

1) Der ganze Brief ist für die Entstehungsgeschichte des Vereins wichtig genug, um unten im Anhang II seinem vollen Wortlaute nach wiedergegeben zu werden. Floss hat ihn in der Festrede beim 25jährigen Jubiläum mit dem irrigen Datum des 13. September 1852 erwähnt und einige abgerissene Sätze daraus zitiert (Ann. 38, 127).

Gebräuche und Sprichwörter erklären, Sitten und Trachten beschreiben, Inschriften kopieren“ usw. Der erste Vorstand besteht aus zwei Geistlichen, Mooren als Präsident und Ennen als Sekretär, und fünf Laien: dem Vizepräsidenten Landgerichtsrat von Hagens in Düsseldorf, dem Friedensrichter Fischbach in Bensberg, Gymnasiallehrer Eckertz, Buchhändler Bachem und Krebs, Redakteur der deutschen Volkshalle, die letzten drei in Köln. Die Mitgliederliste des Gründungsjahres 1854 zeigt in den 177 Namen in ziemlich richtiger Mischung Juristen, Ärzte, Gymnasiallehrer, Adel, Geistliche, Verwaltungsbeamte, Gutsbesitzer.

In seiner veränderten Gestalt blieb man in Köln dem Verein gegenüber Gewehr bei Fuss stehen; Kardinal von Geissel hielt sich streng zurück, kein Mitglied des Domkapitels erscheint unter den Vereinsgenossen; Floss, der es nach 13 Semestern Privatdozententums mit des Erzbischofs Hülfe eben zum ausserordentlichen Professor gebracht hatte, blieb dem Vereine fern. Aber auch Binterim, ungeachtet seiner 74 Jahre noch tätig und jugendfrisch, scheint sich hochherzig zum Opfer gebracht zu haben; er trat nicht bei, und die Absicht, ihn „zum ersten und beständigen Ehrenvorsitzer“ zu erheben¹⁾, wurde nicht ausgeführt. Doch entsprach es ganz seinen wirklichen Beziehungen zu der Entstehung des Vereins, dass die Annalen ihm nach seinem Hinscheiden, das am 17. Mai 1855 erfolgte, einen warmen Nachruf widmeten — eine Ehre, die sonst nur Mitgliedern zu teil wurde — ja dass man eine ausführliche Biographie für die allernächste Zeit verhiess²⁾, was allerdings nicht ausgeführt worden ist; ein vorsichtiger Blick nach der Gereonsstrasse in Köln dürfte es vereitelt haben. Um so erfreulicher war es, dass der münsterische Bischof Joh. Georg Müller, um Kunst und Altertumskunde selbst so verdient, es nicht unter seiner Würde fand, als einfaches Mitglied sich aufnehmen zu lassen, und dass Bischof Arnoldi von Trier in einem Briefe vom 25. Juli 1856 seine lebhaften Sympathien ausdrückte³⁾. Von Köln langten erst 1860 die Friedenstauben an, indem der Sekretär des Erzbischofs, Dumont, und der Domkapitular Broix beitraten, und im folgenden Jahre wurden dann

1) Ann. 3, 5.

2) Ebenda.

3) Ann. 5, XXVIII.

der Kardinal nebst dem Bischof von Münster zu Ehrenprotektoren erwählt, worauf er in einem verbindlich gehaltenen Schreiben antwortete¹⁾, so dass bei seinem Tode ihm der Verein Worte aufrichtiger Dankbarkeit und tiefer Verehrung widmen konnte²⁾.

Unterdess erstarkte der Verein nach aussen und innen. Ich darf mich, meine Herren, um nicht allzu sehr auf Ihre Geduld zu sündigen, nicht in statistische Einzelheiten über Mitgliederzahl, Generalversammlungen und die auf ihnen gehaltenen Vorträge, über die Annalen und den Wert ihres mannigfaltigen Inhaltes einlassen, aber einige zusammenfassende Bemerkungen wollen Sie mir gestatten, zunächst über die Zeit bis zum Jahre 1870, wo ein deutlicher Einschnitt in unserer Vereinsgeschichte sich zu erkennen gibt. Der Fortschritt war nicht ungewöhnlich rasch, dafür um so gesünder und stetiger, wie es nach so wohlerwogenen Anfängen und unter der ebenso klaren und festen wie konziliananten Führung Moorens natürlich war. Die Entwicklung verlief friedlich, wenn auch einige der ältesten Mitglieder, darunter der um die Geschichte des Niederrheins redlich verdiente Fahne, misstimmt ihren Austritt erklärten³⁾. Die Zahl der Vereinsgenossen stieg von den 177

1) Siebenter Vereinsbericht S. 3f. P f ü l f a. a. O. I, 42 A. 3 verlegt die Ernennung zum „Ehrenmitglied“ irrig in eine frühere Zeit.

2) Neunter Vereinsbericht für 1863, 1864 und 1865, S. 27ff. So sehr hier S. 36 hervorgehoben wird, dass der Erzbischof „für die Bestrebungen und die Tätigkeit des historischen Vereins für den Niederrhein äusserst günstig gesinnt gewesen sei, und dass er es nie an rechtzeitig, an einzelne Mitglieder gerichteter Aufmunterung fehlen liess, auf der begonnenen Bahn unverdrossen voranzuschreiten“, so geflissentlich ist jedes Wort über seine anfängliche Haltung vermieden. Norrenberg a. a. O. S. 4 stellt diese in einer Weise dar, die unserer Auffassung nicht widerspricht, aber das Wesentlichste ausser acht lässt: „Die Verhandlungen mit dem Erzbischof über die Gründung eines grösseren niederrheinischen „archäologischen Vereins“, welche in Moorens Auftrag von Ennen . . . vermittelt wurden, nahmen ihren Fortgang. Die Entscheidung verzögerte sich jedoch bis 1854, da von Geissel seinem weitem, leider nicht verwirklichten Plan, mit Hülfe der Bonner Fakultät und besonders des früheren Kaplans Binterims, Prof. Heinrich Joseph Floss, ein Urkundenbuch der Erzdiözese herauszugeben, eine grössere Bedeutung beimass.“ Wie weit diese Angaben auf Papieren Moorens oder Ennens oder auf Kombination beruhen, vermag ich nicht festzustellen.

3) Moorens Brief an Floss vom 26. Oktober 1879.

des Gründungsjahres auf 234 im Jahre 1856, 411 im Jahre 1860 und 538 im Jahre 1869. Die zwei jährlich erscheinenden Hefte der Zeitschrift hielten sich anfangs in dem bescheidenen Umfange von 7 bis 12 Bogen, wurden aber bald auf 16 bis 20 Bogen vergrössert, ja bis auf 27 Bogen; es waren oft nicht mehr Hefte, sondern stattliche Bände. Einen wesentlichen Teil der Tätigkeit verlegte der Verein stets in die jedes Jahr zweimal stattfindenden Generalversammlungen, die anfangs nach den statutarischen Bestimmungen wenigstens zur Hälfte ihrer Zahl in Köln und Düsseldorf, den ehemaligen Hauptstädten der links- und rechtsrheinischen Gebiete, tagen mussten, später aber, nicht zu ihrem Schaden, ein regelloses Wanderleben führten. Nach den offiziellen Berichten zu urteilen, scheinen sie durch zahlreiche und gehaltvolle Vorträge und besonders durch einen lebendigen Meinungswechsel ausserordentlich anregend und ergebnisreich verlaufen zu sein, wozu nicht am wenigstens der Umstand beigetragen haben mag, dass eine gute Anzahl der angesehensten und kundigsten Vereinsgenossen regelmässig erschienen. Auf den beiden ersten Versammlungen in Köln und Düsseldorf z. B. sah man August Reichensperger und Alex. Kaufmann, Fischbach, Ennen, Eckertz, Krebs, Otto Reumont, die beiden Geistlichen Bayerle und Berrisch — lauter durch ihre literarischen Leistungen bekannte Männer. Durch zahlreiche und vortreffliche Beiträge zu den Annalen taten sich besonders hervor Ennen, der, seit 1857 stadtkölnischer Archivar, eine ungemeine und für ihre Zeit auch anerkennenswerte Fruchtbarkeit auf dem Felde der bedeutungsvollen Geschichte der alten Reichsstadt entfaltete, sodann Eckertz, der durch seine sorgfältigen Quellenpublikationen sich hervortat; ferner der Geheime Medizinalrat Wegeler in Koblenz, der Geschichtsschreiber der Abtei Maria Laach, der Direktor der Krefelder Realschule Anton Rein und der um die Geschichte Krefelds wohlverdiente Gymnasiallehrer Hermann Keussen; nicht am wenigsten auch der Bonner Professor der Kirchengeschichte Braun, ein ganz ungewöhnlich vielseitiges Talent, der nicht nur über Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Bibelexegese Universitätsvorlesungen hielt, sondern mit seinem weiten Wissen auch die klassische Archäologie und Philologie — er war zugleich Präsident des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland — und die christliche Kunstgeschichte umspannte und dabei noch Zeit fand zu politischer Schriftstellerei und zur

Tätigkeit als Abgeordneter im preussischen Landtage. Mit seinem Tode am 30. September 1863 verlor unser Verein eine seiner besten Kräfte, was auch der Nachruf der Annalen, der ihn an Gelehrsamkeit und Originalität mit Leibniz und an kritischer Schärfe mit Lessing zu vergleichen wagte, in allzu überschwänglicher Weise zum Ausdruck brachte. Noch manche andere Namen wären dankbar zu nennen, wie der von Johannes Janssen und des praktischen Arztes Dr. Bergrath in Goch, von denen jener einen äusserst fleissigen Überblick über sämtliche Geschichtsquellen des mittelalterlichen Köln gab, dieser als einer der ersten Erforscher der Wirtschaftsgeschichte eine gründliche Arbeit über das „Wüllemant zu Goch“ schrieb. Vor allem aber bildete der gewissenhafte Fleiss Moorens die feste Säule der Zeitschrift. Zwar an grössern Aufsätzen hat er nicht viel geliefert, wohl aber spendete er bis in die Mitte der sechziger Jahre eine lange Reihe eingehender Rezensionen, die ein Beweis dafür sind, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Verständnisse er, der nicht fachmännisch gebildete Landpfarrer, die zeitgenössische Geschichtsliteratur, auch die nicht rheinische Dinge betreffende, verfolgte. Sodann lieferte er regelmässige Berichte und kritische Besprechungen über den Inhalt deutscher, französischer und holländischer Zeitschriften. Sehr anregend wirkten die Miszellen, mit denen er jedes Heft ausstattete, eine Sammlung von allerlei interessanten Notizen, Nachrichten, Winken und Mitteilungen aus Zeitungen und besonders aus seinem Briefwechsel mit andern Gelehrten. Sie legen mehr als etwas anderes Zeugnis dafür ab, wie sehr dieser Mann mit seiner vielseitigen und begeisterungsfähigen Art als Leiter des Vereins am Platze war. Dieses sein alle Zweige historischen Wissens umfassendes Interesse spiegelt sich auch wieder in der Redaktion der Annalen, die gerade in den 15 ersten Jahrgängen eine grosse Mannigfaltigkeit der Stoffe aufweisen. Da trifft man Beiträge zur Lokal- und Territorialgeschichte, zur politischen und kirchlichen, zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, Untersuchungen über Kunst und Recht und Verfassung der nieder-rheinischen Lande, Berichte von Sagen und Volkssitten, gelehrte Quellenpublikationen und populäre Bearbeitungen. Von Seiten der hohen Wissenschaft fehlte es nicht an Kritik wegen dieser Bunttheit des Inhaltes. Böhmer in Frankfurt, den der Verein 1857 zum Ehrenmitgliede ernannt hatte, forderte Veröffentlichung von

Urkunden und grösseren Quellenschriften und die Erforschung dessen, was er die historische Persönlichkeit des rheinischen Stammes nannte; er schalt auf die „Makulatur-Druckerei“ historischer Provinzialzeitschriften und wollte sogar ein eigenes „Promemoria über das, was er zur Förderung der niederrheinischen Geschichtskunde ganz besonders in Angriff genommen wünschte“, verfassen¹⁾. Er vergass, dass Geschichtsvereine nicht allein aus Gelehrten bestehen, vielmehr sich an die Freunde heimischer Geschichte in weiterem Umkreise wenden müssen, um ihnen Land und Volk aus dem wechselnden Spiegel alter Zeiten zu deuten und wert zu machen. Die Väter unseres Vereines begriffen das besser.

Diese Väter schieden von ihm im Jahre 1870. Mooren, der seit zwei Jahren das harte Schicksal des Erblindenden trug, erklärte eine Wiederwahl zum Präsidenten nicht mehr annehmen zu wollen. Nichtsdestoweniger blieb er es nominell bis zum Jahre 1881, während die wirkliche Führung der Geschäfte ganz in die Hand des Vizepräsidenten überging, und dieser war eine neue Persönlichkeit. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende Franz von Hagens, Rat am Appellhofe zu Köln, der seit den Anfängen des Vereines jenes Amt mit vollster Hingebung bekleidet hatte, — tagten doch die meisten Generalversammlungen unter seinem Vorsitze —, trat jetzt zurück, offenbar nur aus persönlichen Gründen, da er auch fernerhin, solange immer das zunehmende Alter es ihm erlaubte, auf den Versammlungen erschien und sich an den Vorträgen beteiligte, so noch 1887 auf der Generalversammlung zu Linz. An seine Stelle kam Professor Floss, der sich seit dem Anfang der sechziger Jahre dem Vereine wieder genähert hatte. Er wurde nun auf ein Jahrzehnt der eigentliche Träger und die treibende Kraft im Vereinsleben. Ein anderes Vorstandsmitglied aus der Gründungszeit wurde im Jahre 1870 durch den Tod abberufen, der Friedensrichter Peter Fischbach. Nach aussen ist er in der Geschichte des Vereines kaum hervorgetreten, aber er hat ihm wertvolle Dienste geleistet durch seine markante, hochangesehene Persönlichkeit. Als Abgeordneter seiner Vaterstadt Düren kämpfte er in der alten Fortschrittspartei unter der Fahne

1) Briefe an Wegeler (16. Mai 1854), Janssen (13. April 1857), Kaufmann (1. Februar 1862), Mooren (Janssen III, 124. 208. 379; Norrenberg a. a. O. S. 5).

Waldeck für demokratische Freiheit, als tief religiöser Katholik und dichterisch veranlagte Natur schrieb er „Heilige Geschichten und Sagen“, als Geschichtsfreund gab er „Materialien zur Geschichte der Stadt Düren“ heraus, auf den Vereinsversammlungen verstand er es, für die heimischen Volkslieder und Sagen zu begeistern. Den neuen Männern, die jetzt in den Vordergrund traten, ist auch der Schatzmeister Heinrich Lempertz zuzugesellen, ein Buchhändler alten Schlages, der wie die Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts mit dem kaufmännischen Geiste wissenschaftliche und künstlerische Interessen zu vereinigen wusste und um die heimische Geschichtskunde sich manches Verdienst erworben hat.

Als literarische Kräfte zeichneten sich neben den altbewährten und fleissigen, wie Ennen und Keussen, jüngere aus, die sich nicht minder durch methodisches Arbeiten und Gründlichkeit der Kritik wie durch tiefere Auffassung vor der früheren Generation hervortaten. Neben manchen andern sind zu erwähnen der durch minutiöse Detailkenntnisse ausgezeichnete Archivar Pick und Kaplan Dornbusch, der treffliche Kenner Siegburgs und seiner berühmten Töpferei, besonders Hermann Cardauns, der geschmackvolle Darsteller und bedeutende Forscher, sowie Merlo, der feinsinnige, um die Kunstgeschichte seiner Vaterstadt Köln wohlverdiente Gelehrte. Durch die Arbeiten dieser Männer wurden die Annalen im Vergleich zu ehemals gelehrter und für die Wissenschaft wertvoller, ohne an allgemeiner Verständlichkeit und am Reiz des Mannigfaltigen einzubüssen. Ein Gleiches lässt sich von den mündlichen Vorträgen auf den Versammlungen rühmen, an denen sich ausser den Genannten namentlich der Geheime Sanitätsrat Reumont, Gymnasialdirektor Pohl, Archivrat Harless und Oberst von Schaumburg beteiligten, der schon in den sechziger Jahren durch seine kriegsgeschichtlichen Untersuchungen die Generalversammlungen gefesselt hatte. Auch äusserlich nahm der Verein stetig weitem Aufschwung. Die Mitgliederzahl nahm von 1870 bis 1880 um etwa 200 zu, und während bis dahin die Finanzen mit Defizit zu kämpfen hatten, sammelte sich jetzt dank der Fürsorge des Schatzmeisters Lempertz ein festes Vermögen an, das 1881 schon mehr als 5000 Mk. betrug.

So schien sich der Verein auf lange Zeit hinaus in sicherer Bahn zu bewegen, als die Jahre 1880 und 1881 eine Wendung nahmen, die für den Augenblick wie eine Katastrophe aussah.

Unerwartet und ehe sie die natürlichen Grenzen des Lebens erreicht hatten, starben in diesen beiden Jahren Ennen und Floss. Auf ihrer engen Arbeitsgemeinschaft, die durch langjährige persönliche Freundschaft gefestigt ward, hatte das Heil des Vereins seit dem Rücktritte seines Gründers vornehmlich beruht. Schon darum müssen wir einen Moment bei ihren Persönlichkeiten verweilen, die sich in mancher Hinsicht ergänzten. Ennen besass eine lebendige, entzündliche Natur; Gedanken und Empfindungen sprudelten ihm rasch auf die Zunge und fast ebenso rasch in die Feder; alles ergriff er mit einem Eifer, der ehrlich aber nicht immer klug beraten war; bis zur Unbesonnenheit entschlossen konnte er im Urteilen und Handeln sein. Im Grunde seines Wesens aber war er ein biederer, wohlmeinender und treuer Charakter. Floss, den das Schicksal durch eine härtere Schule des Lebens hindurchgeführt hatte, war ruhig und berechnend und lehnte sich gern an Grössere und Mächtige nicht ohne eine gewisse Geschäftigkeit an. In den eigenen Dingen vieles planend und beginnend, selten etwas zu Ende führend, immer hinausschiebend, was freilich zum Teil eine Folge der ihm durch äussere Verhältnisse aufgedrungenen zersplitternden Tätigkeit war, hat er sein Lebenswerk verurteilt, ein Bruchstück zu bleiben. Mit Recht rühmte man an ihm das grosse selbstlose Herz, das rührend und oft viel zu gutmütig für andere sorgte und sich selbst vergass, und doch erwies er sich in den mannigfachen Konflikten — die nicht bloss die Macht der Umstände über ihn heraufbeschor — als ein sehr zäher Streiter, der es freilich nicht sehr liebte, den offenen Kampfplatz aufzusuchen. In solchen Situationen fehlte es ihm nicht an spannender Leidenschaftlichkeit und Neigung zum Sarkasmus. In dem friedlichen Leben des historischen Vereins indes verspürte man weniger von derartigen Seiten; hier hat er mehr zusammenhaltend und ausgleichend gewirkt. Kein Präsident hat sich so gewissenhaft und opferwillig seiner Aufgabe gewidmet; sein Fehler bestand nur darin, dass er alles und jedes selbst tun wollte, selbst tun wollte aus Liebe zur Sache. Auch wissenschaftlich waren die beiden Männer von verschiedener Art. Der Archivar lebte und webte allein in der Geschichte, seine übrige Bildung überschritt nicht das gewöhnliche Mass, und die Geschichtschreibung sah er hauptsächlich nur als Sammlung des Stoffes und beschreibende Zusammenfassung an. Der Bonner Professor war zu-

nächst Theologe, ja in jüngeren Jahren hatte er sich spekulativen Studien hingegeben; als Theologe und erst durch Binterims Einfluss gelangte er zur Geschichte. Das machte seine Arbeiten gründlicher und sein Urteil allseitiger und abgewogener. Dieser Ursache ist es auch, zum Teil wenigstens, zuzuschreiben, dass er nur schwer zum Schreiben kam, während bei seinem Freunde die Tinte allzuflüssig war. In den kirchlichen und kirchenpolitischen Wirren der 70er Jahre gingen die Wege der zwei Männer ziemlich weit auseinander, und in dieser Hinsicht darf man sagen, dass jeder auch eine Richtung unter den Vereinsgenossen repräsentierte. Jedoch in diesen Jahren trat gottlob der Widerstreit innerhalb des Vereins im grossen und ganzen nicht in die Erscheinung, wohl aber bei einer spätern Gelegenheit, von der noch zu reden sein wird.

Floss und Ennen waren tatsächlich die Häupter des Vereins gewesen und hatten in schwieriger Zeit einträchtig zusammen gearbeitet. Ihnen den Dank durch einen Nekrolog abzutragen, ist mehr als einmal verheissen worden, konnte aber nicht ausgeführt werden. So lange die Papiere, die Floss hinterliess, im Auslande zurückgehalten sind, ist an eine Biographie unsererseits nicht zu denken. Ennen erhielt wenigstens einen pietätvollen Nachruf auf der Herbstversammlung 1880 in Kempen, und ein gutes Bildnis von Floss zierte das 50. Heft der Annalen vom Jahre 1890.

Ihr Tod riss eine weite und tiefe Lücke. Leider blieb sie nicht die einzige. Der greise Mooren bestand darauf, jetzt auch formell aus dem Vorstande zu scheiden, und mit ihm schieden alle andern aus bis auf zwei, bis auf das Mitglied der wissenschaftlichen Kommission Professor Hüffer und den Schatzmeister Lempertz, und letzterer trat zwei Jahre später ebenfalls zurück. So war zu Beginn der 80er Jahre der Vorstand nicht, wie zum Glück für die Kontinuität des Vereins bisher immer geschehen war, zu ergänzen, sondern neu zu bilden. Unter diesen Umständen muss es als ein besonders grosses Opfer, dessen die Vereinsgeschichte stets rühmend zu gedenken hat, anerkannt werden, dass Geheimrat Hüffer, obwohl durch wissenschaftliche Arbeiten vollauf in Anspruch genommen, sich entschloss, die Last auf seine Schultern zu nehmen, wozu freilich keiner so berufen war als gerade er, da er seit 1864 dem Vorstande als überaus tätiges und geschätztes Mitglied angehört hatte. Während 23 Jahren hat er

an Verdiensten reich sein Amt versehen und dazu noch bis 1896 die mühsame Redaktion der Annalen geführt — wahrlich mehr als nötig, um ihm das Recht auf die Ehrenpräsidentschaft zu erwerben, die er heute zu unserem Stolz bekleidet. Unter ihm ward stellvertretender Vorsitzender Domkapitular Dumont, und traten in den wissenschaftlichen Ausschuss ein Dr. Cardauns und Professor Lörsch, der um die rheinische Rechtsgeschichte so verdiente Vorsitzende des grossen Aachener Geschichtsvereins. Bald darauf übernahm das Schatzmeisteramt Helmken (1883) und das Sekretariat Lamprecht (1882), der jetzt als Professor der Geschichte in Leipzig wirkt, einer der ersten unter den Vertretern unserer Wissenschaft, soviel umstritten auch seine Stellungnahme ist.

Der Verein war somit in eine neue und dritte Phase seiner Entwicklung eingetreten. Sie unterscheidet sich von den früheren nicht nur durch die Männer, die den Vorstand bildeten, sondern auch durch die Arbeitsweise und die Erfolge. Zwar behielten die jährlichen Vereinsversammlungen den alten bewährten Stil bei, die Zeitschrift nahm aber immer stärker die Wendung zu einem wissenschaftlicheren Charakter; namentlich beanspruchten archivalische Publikationen einen breiteren Raum, und traten Darstellungen, die sich auch an andere als die eigentlichen Fachleute wenden, mehr zurück. Ob das ein in jeder Hinsicht zu begrüßender Fortschritt war, möge ununtersucht bleiben. Richtiger war es jedenfalls, dass man anfang, die Inventare der kleinern Archive, die in der beträchtlichen Zahl von c. 550 Berücksichtigung fordern, in besondern Beiheften neben den Annalen teils vollständig teils im Überblick zu vereinigen. Dabei wollen wir keinen Augenblick verkennen, dass die Veröffentlichung der für die Provinzialgeschichte und oft darüber hinaus sehr wichtigen Bestände der Stadt-, Pfarr- und Privatarchive vom Standpunkte der Wissenschaft ein sehr verdienstliches Unternehmen ist, das dem Vereine zur Ehre gereicht. Von jeher stand es auf dem Programm, die Vereinszeitschrift durch Quellenausgaben und monographische Arbeiten zu ergänzen, und seit 1861 wurden mancherlei Pläne erwogen. So dachte man 1869 daran, eine „Geschichte der Verfassung des Erzstiftes Köln“ als Preisaufgabe auszuschreiben, womit wohl ein Seitenstück geliefert werden sollte zu dem 1866 erschienenen Buche Ferdinand Walters „Das alte Erzstift und die Reichsstadt Köln, ihre geistliche und weltliche Verfassung und

ihr Recht“, das nur die Zeit nach der Reformation behandelt. So beabsichtigte man ferner eine historisch-statistische Beschreibung des Erzbistums — ein Plan, der vorweg genommen wurde durch das bekannte Sammelwerk des Domkapitulars Dumont mit dem verheissungsvollen aber wenig zutreffenden Titel einer „Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln“, deren Ausführung zudem sehr ungleichartig und oft recht mangelhaft ist und bald ins Stocken geriet. Zu derartigen grösseren Unternehmungen fehlten uns früher die geeigneten Kräfte und auch die Geldmittel. Das hatte sich nun seit den 80er Jahren geändert. Die Vermögenslage gestaltete sich unter der umsichtigen Verwaltung Helmken's ungemein günstig, so dass der Reservefonds, der 1881 bloss 5069 Mk. betrug, 10 Jahre später sich auf mehr als 14000 Mk. belief. Seit dieser Zeit haben allerdings die kostspieligen Publikationen stetig an ihm gezehrt; gegenwärtig weist er 8207 Mk. auf. An dem Rückgange ist übrigens auch die Minderung der Zahl der Vereinsmitglieder schuld. Nach der anfänglich aufsteigenden Bewegung, die zur Zahl 800 und darüber im Jahre 1885 führte, trat eine abwärtsgehende ein. Im letzten Frühjahr hatten wir nurmehr 616 Mitglieder. Der Grund für diese nicht erfreuliche Erscheinung ist wohl vorzüglich in der Tatsache zu suchen, dass in den letzten Jahrzehnten innerhalb unseres Vereinsgebietes, abgesehen von dem starken bergischen Geschichtsvereine, zahlreiche und blühende Lokalvereinigungen entstanden sind, in grösserer Anzahl sogar als in irgendeiner andern deutschen Landschaft; es sind ihrer 25 in rheinischen Städten. Vielleicht darf sich unser Verein, der als der erste in den Rheinlanden Bahn gebrochen hat, einen nicht geringen Teil des Verdienstes daran zuschreiben, und war auch in dieser Hinsicht seine Gründung eine Tat. Um so mehr hat er Anspruch darauf, an Grösse nicht hinter seinen Nachkommen zurückzustehen.

Einigermassen hängt die Abnahme der Mitgliederzahl auch mit einer Krisis zusammen, die 1885 hereinbrach, und deren Nachwirkungen bis in die jüngste Zeit hinein zu spüren waren, nicht zwar im Vereine selbst, wohl aber in der Stimmung der ausserhalb Stehenden. Die Düsseldorfer Generalversammlung vom 16. Juni jenes Jahres wurde hinter dem Rücken des Vorstandes durch den Antrag des Abgeordneten und früheren Redakteurs Dr. Krebs überrascht, um nicht zu sagen überrumpelt, Johannes

Janssen zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Dieser Historiker, selbst ein Sohn des Niederrheines und sowohl um die niederrheinische Geschichte als auch um den Verein in seiner ersten Periode reichlich verdient, hätte Anspruch auf die Auszeichnung gehabt und zwar mehr als andere, denen sie längst zu Teil geworden war. Aber damals wogte gerade besonders heftig der Widerstreit der Meinungen über den Wert und die Tendenzen seiner „Geschichte des deutschen Volkes“. Der Streit war durch die Presse in das grosse Publikum hineingetragen worden, und unter der Oberfläche machte sich die konfessionelle und kirchenpolitische Spannung des ausgehenden Kulturkampfes fühlbar. Im Vereine fand der Vorschlag ebenso begeisterte Zustimmung als heftigen Widerspruch. Unter diesem Zeichen stand die Aachener Herbstversammlung, der vom Vorstande — der Vereinsvorsitzende ward im letzten Augenblicke durch eine wirkliche Krankheit verhindert — allein der Schatzmeister beiwohnte. Die Streitfrage fand dort leicht ihre Lösung dadurch, dass ausser Janssen auch Gelehrte anderer Richtung wie Professor Crecelius in Elberfeld und Geheimrat Waitz in Berlin als Ehrenmitglieder gewählt wurden. Aber der eine oder andere aus beiden Lagern zog sich vom Vereine zurück, und auch der stellvertretende Vorsitzende Dumont ergriff die Flucht. An seiner Stelle gewannen wir Domkapitular Schnütgen, dessen langes, opferwilliges und verdienstvolles Wirken ich nicht erst zu rühmen brauchte, auch wenn es nicht ausserhalb des zeitlichen Rahmens dieses Überblickes fiele.

Der hochbetagte Stifter hat jene schmerzlichen Vorgänge noch erlebt. Er starb am 8. Mai 1887 beinahe 90 Jahre alt. Was er für den Verein gewesen ist, hoffe ich geschildert zu haben, wenn auch nur in flüchtigen Zügen; was er durch ihn der Wissenschaft gewesen ist, haben zwei der höchsten Areopage anerkannt, die theologische Fakultät in Breslau und die philosophische in Bonn, indem sie ihm den Doktorgrad honoris causa verliehen. Sein Ölbildnis¹⁾, das durch die Freigebigkeit des bereits genannten Neffen uns verehrt wurde und seinen Platz im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln gefunden hat, zeigt den 73jährigen vor seinen Büchern sitzend, aber das edelgeformte Haupt und den sinnenden Blick der Welt des Wirklichen zugewandt, wie die Muse der Geschichte sie

1) Eine Nachbildung in Holzschnitt vor Heft 25 der Annalen.

ihren Jüngern offenbart. Aus den männlich schönen Zügen leuchten Ernst und Bestimmtheit, Freimütigkeit und Milde, die Eigenschaften, die vornehmlich der historischen Wissenschaft geziemen. Möge dieser Geist immerdar auf den Arbeiten unseres Vereines ruhen! Der Mann war kein weltverlorener Gelehrter; er lebte mit seinem tiefen Empfinden und seinem starken Wollen für das Land, das ihn geboren, und für das Volk, dem er entsprossen, und vergass darüber nicht die Allgemeinheit der Kirche und die Grösse des Reiches. Er wusste, dass die Einheit des Vaterlandes, soll sie eine lebendige Macht bleiben, immer wieder eintauchen muss in den Jungbrunnen des Stammesbewusstseins wie die Sprache in ihre Mundarten. Darin liegt die Bedeutung eines historischen Provinzialvereines nach seiner volkstümlichen und nationalen Seite. Die ernste Pflege dieses Gedankens wird auch dem unserigen Bestand und Blühen geben in dem zweiten Halbjahrhundert, das vor uns liegt. Sanctus amor patriae dat animum, so steht umgeben von einem deutschen Eichenkranz, dem Symbol deutscher Kraft, zu lesen auf dem ersten Blatte jedes Bandes der Monumenta Germaniae historica. Nehmen wir das Wort patria in seinem Doppelsinne von Nation und Volksstamm, so mag auch unser Wahlspruch bleiben: Sanctus amor patriae dat animum.

A n h a n g I.

Die geschichtliche Literatur des Niederrheins von 1800 bis 1850,
mit Ausschluss der kleineren Schriftchen und Aufsätze.

[Nach F. Ritter, Katalog der Stadtbibliothek in Köln. Abteilung „Rh.“ Geschichte und Landeskunde der Rheinprovinz. 1. Bd. (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek in Köln. Hg. von A. Keysser Heft 5 und 6.) Köln 1894.]

E u f a l i a, Beiträge zur Geschichte der Länder zwischen dem Rhein und der Maas. Hg. von B o o s. 9 Hefte. Aachen und Trier 1827—1830.

A r c h i v für die Geschichte des Niederrheins. Hg. von L a c o m b l e t. 1. Bd. Düsseldorf 1832.

A r c h i v für rheinische Geschichte. Hg. von R e i s a c h und L i n d e. 2 Teile. Koblenz 1833—1835.

G e s c h i c h t s f o r s c h e r und Bewahrer der Altertümer am Niederrhein. [Hg. von M o o r e n.] 2 Hefte. Krefeld 1837—1838.

- Niederrheinisches Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie von L. Lersch. 2 Jahrg. Bonn 1843—1844.
- Süss, Kurze Geschichte der Bischöfe, Erzbischöfe und Churfürsten im Erzstifte Köln. Köln 1825
- Süss, Geschichte des Erzstifts Köln. Köln 1826.
- Mering und Reischert, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln. 2 Bde. Köln 1842—1844.
- Floto, De S. Annone. Berol. 1847.
- Burckhardt, Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln. Bonn 1843.
- Deckers, Hermann von Wied, Erzb. und Kurfürst von Köln. Köln 1840.
- Borheck, Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg. 2 Teile. Duisburg 1800.
- Knap, Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg. 3 Bde. Elberfeld und Krefeld 1831—1836.
- Char, Geschichte des Herzogtums Cleve. Cleve 1845.
- Haupt, Jacobe, Herzogin zu Jülich. Koblenz 1820.
- Quix, Geschichte der ehemaligen Reichsabtei Burtscheid. Aachen 1834.
- Altgelt, Geschichte der Grafen und Herren von Mörs. Düsseldorf 1845.
- Dethier, Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Landkreises Bergheim. Köln 1833.
- Zuccalmaglio, Geschichte und Beschreibung der Stadt und des Kreises Mülheim a. Rh. Köln 1846.
- Quix, Schloss und ehemalige Herrschaft Rimburg. Aachen 1835.
- Binterim und Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln. 4 Bde. Mainz 1828—1830.
- Binterim, Suffraganei Colonienses. Mogunt. 1843.
- Mering, die hohen Würdenträger der Erzdiözese Köln. Köln 1846.
- Ennen, Geschichte der Reformation im Bereiche der alten Erzdiözese Köln. Köln 1849.
- Berg, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Mark, Ravensberg und Lippe. Hamm 1826.
- v. Recklinghausen, Reformations-Geschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Meurs, Mark, Westfalen und der Städte Aachen, Köln und Dortmund. 2 Bde. Elberfeld, Solingen und Gummersbach 1818—1837.
- v. Mehring, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westfalen. 12 Hefte. Köln 1833—1861.
- Quix, Codex diplomaticus Aquensis. Aquisgr. 1839.
- Geschichte der Stadt Aachen. Aachen 1840.
 - Necrologium ecclesiae B. M. V. Aquensis. Ebenda 1830.
 - Geschichte des Karmelitenklosters . . . in Aachen. Ebenda 1835.
 - Das ehemalige Spital zum hl. Jakob . . . Ebenda 1836.
 - Historische Beschreibung der Münsterkirche . . . Ebenda 1829.
 - Die Pfarre zum hl. Kreuz . . . Ebenda 1829.
 - Die Königliche Kapelle und das ehemal. adelige Nonnenkloster auf dem Salvatorsberge. Ebenda 1829.

- Kreutzer, Beschreibung und Geschichte der ehemaligen Stiftskirche ...
zum hl. Adalbert in Aachen. Ebenda 1839.
- v. Zuccalmaglio, Geschichte und Beschreibung des Klosters Altenberg. Barmen 1836.
- K. A. Müller, Geschichte der Stadt Bonn. Bonn 1834.
- Quix, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Burtscheid. Aachen 1832.
- Die Frankenburg. Aachen 1829.
- Hülle, Der Drachenfels mit seinen nächsten Umgebungen geschichtlich dargestellt. Bonn 1835.
- Linde und Bruyn, Beschreibung und Gesch. der Stadt Düren. Aachen 1823.
- Bonn, Rumpel und Fischbach, Sammlung von Materialien zur Gesch. Dürens und seiner nächsten Umgebung. Düren 1834—1854.
- Knapp, Geschichte, Statistik und Topographie der Städte Elberfeld und Barmen. Iserlohn 1835.
- Brüning, Elberfeld und seine bürgerliche Verfassung von dem 15. Jahrh. bis auf die neueste Zeit. Elberfeld 1830.
- Sonderland, Die Geschichte von Barmen. Elberfeld 1821.
- Michels, Geschichte und Beschreibung der ehemaligen Abtei Camp. Crefeld 1832.
- Sotzmann, Über des Antonius von Worms Abbildung der Stadt Köln. Köln 1819.
- Hagen, Reimchronik der Stadt Köln. Hg. v. Groote. Köln 1834.
- Mering und Reischert, Zur Geschichte der Stadt Köln. 2 Bde. Köln 1838—1840.
- Mathieux, Geschichte der Stadt Köln. Köln 1845.
- Heberle, Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln. Köln 1840.
- Löhrer, Geschichte der Stadt Neuss. Neuss 1840.
- Broix, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum. Neuss 1842.

Anhang II.

Wachtendonk $\frac{13}{12}$ 52.

Sehr geehrter Herr Professor! Werther Herr und Freund!

Der Entschuldigungen in Ihrem sehr angenehmen vom 17. v. M. bedurfte es nicht. Ich weiss ja, wie lästig einem bey überhäuftten Geschäften das Briefschreiben ist. Desto mehr freut es mich, dass Sie Sich meines Vorschlags mit solcher Wärme annehmen. Nur bedaur ich, dass ich nicht ganz auf Ihre Ansichten eingehen kann. Ich kann mich nicht davon lossagen, dass erst ein Verein gegründet werden muss, aus dem später eine Zeitschrift hervorgehen möge. Wollen Ew. Hochwürden unter dem Organ, das dem Verein unerlässlich, ein einfaches Vereins-

blatt (analog z. B. dem des Borr[omäus-]B[lattes]) verstehen: so hab ich nichts dawider. Was Sie sonst über die Einrichtung der künftigen Zeitschrift sagen, findet alles meinen Beifall. Indessen scheinen Sie einen Verein, wie ich ihn beabsichtigt hatte, etwas unglimpflich zu beurteilen. Es muss, wenn eine Zeitschrift gedeihen soll, a) für histor. Forschungen Interesse geweckt, b) Material gesammelt und c) Geld beigesteuert werden. Ich seh aber nicht ein, wie dies ohne einen Verein erreicht werden kann. Also doch erst und z u v o r wieder ein Verein! Ew. Hochwürden wünschen vor Weihnacht zu wissen, auf wessen Mitarbeiterschaft in unserer Gegend zu rechnen ist? Für Lacomblet kann ich nicht zusagen. Ich hab ihm wegen eines Vereins in meinem Sinne geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Nahmhaft machen kann ich: Pf. Nabbefeld zu Warbeyen, Rector Camann zu Xanten, Prof. Noever zu München-Gladbach, Pfarrer Schröteler zu Viersen. Ich dürfte aber, meiner Ansicht treu, keine Veranlassung nehmen, sie um eine Erklärung anzugehen. Sollt es sich nächstens um Bildung eines Vereins handeln, so hab ich mehrere zur Anmeldung ihrer Mitgliedschaft schon in Bereitschaft. Dass, verzeihen Sie meine Freimütigkeit! immer ein hochgestellter Mann, wie Ihr H. Kardinal und das noch in einer näher bringenden Eigenschaft als die eines Protektors an der Spitze eines gelehrten Vereins (in meinem) oder Unternehmens (in Ihrem Sinne) stehen müsse, will mir nicht einleuchten. Ich meine diese Herren sind zu sehr gewohnt, ihren Ansichten ausschliessliche Geltung zu verschaffen. Ihre Persönlichkeit ist immer ein Hemmnis für freye Forschung und Besprechung. Dass Sie in Köln an eminenter Stelle deshalb a n k l o p f e n wollen, freut mich und lob ich. Dass aber Ennen, wie er mir eben schreibt, deshalb schon mit dem hohen Herrn gesprochen hat, war etwas voreilig. Wir müssen erst u n t e r u n s einig sein. Ist dies v o r d e rartigen Offerten der Fall nicht, dann geben wir uns als blindes Werkzeug hin, zum beliebigen Gebrauch eines Dritten. — In der Hauptsache, verehrtester Herr und Freund! sind wir einig: für historische Forschungen auf dem vaterländischen Kirchlichen Gebieth muss was geschehn. Wir divergieren nur in den Ansichten über die Mittel. Dennoch sind wir über das Mittel, zur Verständigung über jene Mittel zu gelangen, wieder einig: Besprechung und Zusammenkunft! Für einstweilen wollen wir abwarten, ob es Ihnen, wie Sie schreiben, möglich wird, nach Wachten-donk von Bilk aus vorzudringen. Dann müsste im Januar eine vorberatende Versammlung stattfinden. Es wird vielleicht gut sein, den Ennen zur Vorsicht zu warnen. Mich Ihnen bestens empfehlend und mich auf Ihre persönliche Bekanntschaft freuend, hab ich die Ehre in Hochachtung und Freundschaft zu sein

Ew. Hochwürden

ergebenster Diener
J. M o o r e n unwürdiger Pf.